

LAOs: {wrapup}

I.

Nach einer Woche in diesem Land einen Fragebogen auszufüllen, was einem denn nun gefallen habe und was nicht, ist fast unmöglich.

Als Reisender würde man auch nicht auf diese Idee kommen, wenn nicht der Guide am letzten Tag der gemeinsamen Zeit einen Fragebogen ausgeteilt hätte, auf dem gleich alles abgefragt wird, was dem Veranstalter dieser Mini-Gruppenreise so in den Sinn gekommen ist: Von der Qualität der Behausungen bis hin zur Frage nach der Qualität des Fahrer.

Das sei notwendig auszufüllen, so der Guide, damit er wieder eine Beschäftigung bei diesem Veranstalter bekäme... und es ist nicht wirklich auszumachen, ob das nun ein Witz ist oder blanker Ernst.

Kritik: Solche Fragebögen mögen ebenso hilfreich sein wie angemessen, aber für eine wirkliche Evaluation der Leistungen und Erfahrungen sind sie kaum ausreichend. Es wäre dringend geraten, sich dort auf zusätzliche, besser noch alternative Möglichkeiten zu besinnen, um das Meinungsspektrum des durchreisenden Publikums einzufangen.

Lob: Es ist offensichtlich, dass viel Energie und wohl auch Zeit in die Aus- und Fortbildung des touristischen Personals gesteckt wird. Was es anzuerkennen gilt. Auf eine Frage an einen der Guides zu diesem Thema kam die Auskunft: „Am meisten lernen wir von den Touristen selber, ihrem Verhalten, ihren Fragen, ihren Wünschen“.

II.

Dabei ist klar, dass es DIE Touristin, dass es DEN Touristen nicht gibt, und dass von daher die zu erfüllenden Profile sehr unterschiedlicher Natur sind. Das gilt auch für diese hier formulierten Aussagen, sie erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Dennoch: Noch scheint es irgendwie möglich zu sein, diese so unterschiedlichen Gruppen wie Einzelpersonen als Gesamtheit zu managen. Die Europäer, die Amerikaner, die Asiaten. Aber es deuten sich schon jetzt Probleme an, die ein weiterer Ausbau des Massentourismus mit sich bringen wird. Noch winken die Teilnehmer aus einer dieser vorlauten chinesischen Gruppen freundlich den Europäern zu. Die einen auf vielen Booten zusammengepfertcht, die anderen einzeln in ihren aufgeblasenen Luftschläuchen liegend auf dem Wasser treibend, was man hier „{Tubing}“ nennt.

Dieses Thema gleich nochmals aufgerollt: Wenn etwas an diesem Land auffällt, dann ist es die sich offensichtlich einschleichende Dominanz DER Chinesen. Von den Aufmärschen der Touristenschwärme bis hin zu den vielen Baustellen für die neue Eisenbahnlinie. Die Vientiane Times vom 10. November 2017 schreibt auf Seite Eins in ihrem Bericht vom bevorstehenden Besuch des wiedergewählten Präsidenten und Generalsekretärs der kommunistischen Partei Chinas, Xi Jinping: „{In tourism, Laos has witnessed more and more Chinese visitors taking vacations here}.“ Zahlen? Fehlanzeige.

In der gleichen Quelle wird der Aussenminister von Laos, Saleumxay Kommasith, mit der Aussage zitiert „{China is now Laos' largest foreign investor}“. Und eine Zahl gibt es dann doch, die der Presse immer wieder gerne aufgetischt wird, die Summe von 5,8 Milliarden \$ für die Anbindung Vientianes an das chinesische Eisenbahnnetz.

Jetzt kommen die Chinesen noch per Flugzeug und in vielen, vielen Bussen. Und wenn es auf der Fahrt ins gelobte Land eine Pause gibt, vornehmlich an einem {Sight-Seeing-Spots}, werden die Kameras gezückt.

Es kommt dabei zu einer erstaunlichen Beobachtung: Wie sich allein diese simple Pose des „Ich lasse mich fotografieren“ bei den Chinesen über die letzten Jahrzehnte verändert hat! Ihre Liebe zum Gruppenportrait ist seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus eigener Erfahrung bekannt. Aber heute laufen viele aus der aktuellen Touri-Generation mit einem Selfie-Stick durch die Gegend. Oder sie präsentieren sich, wenn sie sich von anderen aus der Gruppe mit einem ihrer Smartphones aufnehmen lassen, mit einer von diesen Siegerposen. In Haltungen, die irgendwie schon nicht mehr länger als nur freundlich interpretiert werden können: vom nach oben ausgestreckten Daumen bis hin zu den weit ausladend ausgebreiteten Armen, die einen „Das hier ist mein Reich“-Anspruch zu markieren scheinen.

III.

Stop. Hier soll ja von Laos die Rede sein. Aber nach den vielen anderen in den letzten Jahrzehnten bereisten Ländern Asiens bleibt es nicht aus, Beziehungen zu diesen Erfahrungen zu knüpfen, zumal wenn es sich um die erste Begegnung mit diesem Land handelt.

Und was für eine Begegnung: Nein, keine „Liebe auf den ersten Blick“, aber ein deutliches Gespür dafür, dass man in diesem Land sicherlich auch, aber eben nicht nur als Devisenbringer gerne gesehen wird.

Kritik (...was eigentlich nicht das richtige Wort ist): die Währung, die mit ihren Werten, die selbst ein normales Abendessen in fünfstelliger, eine Massage in sechsstelliger Beträge ausarten lässt, den Anschein erweckt, ein besonders reiches Land sein zu wollen. Um damit für einen Moment vergessen zu lassen, dass es sich immer noch um das ärmste Land dieses Subkontinents handelt?

Lob: Dennoch, keine Bettler. Die frühmorgens um Essen betteln gehenden Mönche sind sogar auf vielen Gruppenreisen einer der Programmpunkte, die ein „{must}“ darstellen. Auch wurden inzwischen in jedem Dorf Schulen eingerichtet, Bildung kostenlos gibt es in den Klöstern – eine seltene Form der Koexistenz von, ganz grob gesagt: Kommunismus und Religionsausübung: Es gelingt der Regierung in ausnehmend gutem Masse, sich weitgehend zurückzunehmen und den Touristen gerade auch mit den Einblicken in Hinduismus, Buddhismus und Animismus Angebote zu machen, die von diesen gerne angenommen werden.

Kritik: Nein, es gibt keine Umerziehungslager mehr. Aber stattdessen wurden wir auf der Mekong-Reise in ein Dorf geführt, wo uns {Uplander} präsentiert wurde, die – laut der offiziellen Ansage des Führers – es jetzt so viel besser hätten als zuvor: Strom in jeder Hütte, fließendes Wasser im Dorf und eine Schule. All das, um damit den Kampf gegen den Drogenanbau besser und somit erfolgreich führen zu können.

Unangenehm war, dass keine von diesen Erzählungen in irgendeiner Weise überprüfbar war. Mehr noch, dass die eigene Inaugenscheinnahme – bei aller Oberflächlichkeit – diesen so positiven Schilderungen nicht entsprach. Mehr als unangenehm war vor allem, dass uns hier diese Menschen und die Verhältnisse, in denen sie leben, quasi wie in einem Zoo vorgeführt wurden. Sogar mit der ausdrücklichen Erlaubnis, sie dort in ihrer Umgebung fotografieren zu dürfen...

Am Schluss dieses Beitrages wird der Autor ein einziges Foto einstellen, dass beim Besuch eines anderen Dorfes unter ausdrücklicher Zustimmung mit einer der Bewohnerinnen dieses Dorfes gemacht wurde: als bewusste und ausdrückliche Ausnahme von dieser selbst auferlegten Regel, ansonsten Abbildungen dieser Art zu unterlassen.

IV.

Nichts gegen das Ansuchen nach Nähe zu einer uns eher fremden Kultur und ihrer Bevölkerung, zu der einen oder anderen spezifischen Ethnie dieses Landes. Ein Wunsch, der sich ja eben in dem Besuch eines solchen Landes und seiner Menschen praktisch in den vielfältigsten Facetten und Möglichkeiten umsetzen lässt. Mit und ohne Guide. Mit und selbst ohne Kenntnisse der Sprache oder eines der dort jeweils vorherrschenden Dialekte. Aber, – um das an dieser Stelle nochmals ganz klar und eindeutig zu sagen – gerade diese spürbare Bereitschaft, uns auch als Touristen persönlich willkommen zu heissen und mit einer Mischung von Diskretion und Neugier, Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit aufzunehmen, gerade diese Bereitschaft setzt es voraus, dass wir auch von unserer Seite Grenzen setzen, die mehr sind als nur Verbote: Sondern eine Haltung, diesen Menschen mit Respekt und Vor-Sicht zu begegnen.

V.

Die hier aufgestellten Thesen basieren auf Beobachtungen, die im Rahmen einer jeweils geführten Tour gemacht wurden. Aber intensive eigene Vorbereitungen wie auch das Engagement der von den Agenturen verpflichteten Guides – entweder Festangestellte mit ca. 200 \$ Monatseinkommen und einem 13. Monatsgehalt, oder Freiberufler mit Tagessätzen zwischen 35 \$ bis 50 \$ - hatten zur Folge, dass trotz dieser Einschränkungen, die solch ein Gruppentourismus mit sich bringt, auch einige Dinge möglich waren, die eine ganz andere Qualität hatten als der angeblich angesagte Ritt auf einem Elefanten oder der Besuch von einem der Nacht-Märkte.

Dazu – um hier nur die Höhepunkt aus einer Woche Laos zu nennen – gehörte zunächst einmal die Erfahrung mit aller Arten von Wetterlagen: morgendlicher Nebel ebenso wie einzelne, zum Teil heftige, aber nie lange anhaltende Regenschauer. Dann wieder Sonne mit hochsommerlichen Temperaturen um die 30° und nächtliche Frische bei herrlichem Mondlicht.

Apropos Mondlicht: Da sind wir schon bei einem weiteren Höhepunkt dieser Woche. Nein, nicht das Lichterfest in Chiang Mai, sondern die Feiern zum Mondfest an einem der Klöster in Luang Prabang, samt Kirmes nach laotischer Manier, und dem Zug der Mönche und hiernach der gesamten „Gemeinde“, uns eingeschlossen, mit Kerzen und Weihrauch in der Hand dreimal um das Kloster,.

Und da dieser Tag so ein ganz besonderer im Leben vieler Laoten ist, wurde an diesem Abend in der Stadt eine besonders hohe Zahl von Hochzeitsfeiern ausgerichtet. Und wir hatten das Glück, an einer von diesen teilnehmen und auch das Brautpaar persönlich kennenlernen zu können.

Und damit nicht genug. Auch die Fahrt an einen der angesagten – und auch echt beeindruckenden – Wasserfälle wurde umfunktioniert, um sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückfahrt einen Schamanen und seiner Frau aufzusuchen. Und mit ihnen nicht nur ein paar Höflichkeiten auszutauschen und um ein Foto zu bitten – eine Bitte, die im Nachgang auch gerne gewährt wurde – sondern sich mit ihm auf eine Anamnese (40tausend Kip) und eine Behandlung (500tausend Kip) einzulassen.

VI.

Einerseits ist es klar und offensichtlich, dass der Tourismus in diesem und im nächsten Jahrzehnt mehr denn je eine der wichtigsten Einkommensquellen das Landes bleiben wird. Und dass das Land und die damit befassten Leute noch grosse Anstrengungen werden unternehmen müssen, um den damit verbundenen Anforderungen und Erwartungen entsprechen zu können.

Andererseits lässt sich aber schon jetzt, nach gerade mal einer Woche – wenn vielleicht auch etwas vorlaut, aber dennoch mit einer gewissen Bestimmtheit – sagen, dass dieses Land, ständig bedrängt von so vielen mächtigen Nachbarländern, gelernt hat, sich trotz dieser vielen und vielfältigen Einflüsse etwas Eigenes, Unverkennbares und Unersetzliches zu schaffen. Was sich all diesen Auswirkungen nicht nur widersetzt, sondern gerade im Widerstand dazu etwas Ureigenes zu erhalten – und zugleich angesichts der aktuellen Herausforderungen neu zu schaffen.

Mit uns als Touristen aus aller „Herren Länder“ ist es ähnlich, man wird sich uns anpassen wollen. Aber eben nicht nur dergestalt, dass die Kinder T-Shirts mit Disney-Figuren tragen, über die dann „echte“ Seidenschals gehängt und zum Verkauf angeboten werden (für 6 \$ pro Stück – sic!). Man wird diesem eher noch zunehmenden Ansturm nur dann Herr werden, wenn man sich schon vor deren Anreise ein immer genaueres Profil von all jenen Damen und Herren macht, die genug Geld angespart haben, um sich eine solche Reise überhaupt leisten zu können.

Entwicklungen in Städten wie in Vang Vieng wird man nicht aufhalten können, das Changieren zwischen Ballermann und St. Tropez erfordert viel Geschick und ein ausgereiftes Management. Aber auch das ist klar geworden in dieser kurzen Zeit: Es gibt schon jetzt viele Profis mit Herz. Und in Zukunft wird es noch mehr Profilierungen geben müssen, um das, was Herzlichkeit jeweils bedeuten mag, in - auch wirtschaftlich erfolgreiches – Handeln zu übersetzen.

Dabei mag dieses Motto gelten: Unser Seelen ansprechen zu können, ohne die eigene zu verkaufen.